

Basiswissen Soziale Arbeit – Lebensalter und Soziale Arbeit (hrsg. von Hans-G. Homfeldt und Jörgen Schulze-Krüdener, Bde. 1- 6). ISBN 978-3-8340-0432-1

Basales Wissen über die Lebensalter und deren Relevanz für Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit vermitteln – dieser Anspruch vereint alle Beiträge des sechsbändigen Sammelwerkes, in welchem empirische Fakten, theoretische Ansätze und vollzogene Praxis eine eindrucksvolle Rekonstruktion erfahren. Jeder Titel der Reihe bilanziert gleichsam eine der Groß-Phasen des Lebens sowohl im Lichte derzeit greifbaren Wissens der Disziplin als auch des Könnens der Profession einschließlich der Thematisierung wünschenswerter Ergänzungen angesichts aktueller Herausforderungen. Die Gesamtkonzeption der Herausgeber sieht eine pragmatische Einteilung des Lebens in die vertraut erscheinenden Phasen des Alterns von der Wiege bis zum Grabe vor. Sie verbürgt eine solide Zielführung zu den Stationen des Lebens. Die unwiderrufliche Logik des menschlichen Werdens und Vergehens führt ausgehend von der Kindheit (Band zwei) über die Jugend (Band drei), das junge Erwachsenenalter (Band vier) und das Erwachsenenalter (Band fünf), bis hin zu älteren und alten Menschen (Band sechs). Zudem ist mit der Thematisierung des „Eingangs in das Leben“ (Dörr/Homfeldt, „Ungeborenes Leben“, Band 1, S. 222-246) und dem des „Ausgangs aus dem Leben“ (Mennemann, „Sterben“, Band 1, S. 212-221) dem realen Verlauf der humanen Existenz Rechnung getragen, wenngleich die theoretische Dimensionierung und sozialarbeiterische Repräsentation dieser Sequenzen des Lebens eine theoretisch stabilere Ausleuchtung noch erfordert. Noch so viel zu *Band eins* der Reihe, der Einführung, in Heft 57/2008 besprochen: Die darin zugrundegelegte Systematik stellt ein strukturbildendes Ordnungsgefüge bereit, das in der Verantwortung je spezifischer Teilherausgeberinnen und -geber zu einer sachbezogenen Bilanzierung des Themas insgesamt beiträgt.

*Bd. 2: Kindheit (hg. von Heinz Sünker und Thomas Swiderek)*

In sieben Beiträgen wird das Thema in unterschiedlichen Akzentuierungen von der Geschichte bis zur aktuellen Situation der Sozialen Arbeit auf 181 Seiten dargestellt. In dem einleitenden Beitrag „*Theorie und Geschichte der Kindheit und des Kinderlebens*“ leisten Doris Bühler-Niederberger und Sünker einen Überblick (S. 5-46) indem sie u. a. rekonstruieren, wie die systematischen Bemühungen um die Verbesserung von Kindheiten (bzw. deren Verhinderung) sich gestaltet. Gezeigt wird, was eine Theorie der Kindheit vermitteln könnte, wenn „individuelle Bedürfnisse real lebender Kinder“ einer systematischen Reflexion zugeführt würde. Dies könnte einen „*guten Start*“ ins Leben bedeuten, den alle Kinder verdienten. Bedingungen dafür zu formulieren hat sich Ludwig Liegle zum Thema gemacht. Seine Rekonstruktion zur *Bildung und Erziehung in den ersten Lebensjahren* (S. 47-58) zeitigt in seinen Worten ein merkwürdig widersprüchliches Bild zwischen der Wiederkehr des Gleichen in der öffentlichen Sprache und der Reformbemühungen, denen er ein „Versanden“ attestiert. Im Fazit plädiert er für eine neue Prioritätensetzung in der frühen vorschulischen Bildung in Deutschland, um von einem derzeit unbefriedigenden Stand zu einem auf internationaler Ebene vergleichbarem Niveau zu gelangen. „*Kindeswohl als Zustand*“ – dies ist das Thema, das Jochem Kotthaus in dem dritten Beitrag „*Kindeswohl. Begrifflichkeit und Bedeutung in der Sozialen Arbeit*“ bearbeitet (S. 59-78). Dass das Wohl des Kindes kein eigenständiges, beobachtbares Phänomen sei, welches durch eine Vielzahl von Indikatoren operationalisiert werden müsse, bildet seine Grundannahme, wobei es sich um eine Argumentation handelt, die die erwartbare Klärung in mancherlei Passagen sperrig

werden lässt. „*Kindertageseinrichtungen*“ (S. 79-101) kennzeichnet Cornelia Giebeler als Institutionen zur Unterbringung für Kinder bis zum Alter von sechs (und auch bis höchstens 14) Jahren. Ausgehend von der Darlegung grundlegender Dilemmata (z. B. als Prägung der frühkindlichen öffentlichen Bildung/Erziehung durch Kulturvorstellungen und deren Institutionalisierung in der Spannung zwischen anwaltlich-pädagogischer Aufgabe und ökonomischen Ansinnen) zeigt sie die Entstehungsgeschichte historisch und aktuell auf, wobei die Bildungsreformen der Elementarpädagogik besonders gewichtet werden. Sie zeigt „Diskussionslinien der Elementarpädagogik seit 2000“ auf und bilanziert, dass angesichts aller Debatte ums Detail eins zentral bleibt: Bildung als Gestaltungskern, an dem alle Kinder partizipieren können. Hier schließen die Ausführungen von Gertrud Oelerich an, in deren Mittelpunkt eine Sicht auf die Grundschulkindheit steht: „*Grundschule – Kindheit – Soziale Arbeit*“ (S. 102-141) sind dabei die Themen, die aufeinander bezogen werden. „*Kinder und Armut – Perspektiven der Forschung*“ (S. 164-178) von Sabine Andresen bildet den abschließenden Beitrag, der dieses Thema u. a. mit Blick auf Zahlen entfaltet, die erschreckend sind. Sie stellt die Entwicklungen der deutschen Sozialberichtserstattung und der Kindheitsforschung vor und geht auf einige Ergebnisse der 1. World Vision Kinderstudie ein. Ihre kritische Bilanz nimmt den Zusammenhang von Kindheit und Armut forschungsbezogen in den Blick.

Bd. 3: *Jugend* (hg. von Jörgen Schulze-Krüdener)

Zwölf Beiträge verteilen sich auf drei Hauptabschnitte: „*Jugend als Lebensalter: Theorien, Sichtweisen, Forschung*“ (I, S. 44-108), „*Ausdrucksformen, Stile und Orientierungen im Jugendalter*“ (II, S. 110-184) und „*Lebensbereiche und Lebensorte der Jugend*“ (III, S. 186-272). Der Herausgeber markiert eingangs klar (S. 1-42), was die Besonderheit dieser Lebensphase ausmacht, die wesentlich kürzer und deutlich entwicklungsbestimmter ist, als die Stationen „Erwachsene“ und „Alte“. Sein Überblick zeigt die Vielschichtigkeit und die Verständnisformen von Jugend auf, die für Teil I von Rolf Göppel („*Theorie(n) der Jugend :ein Überblick über die Jugenden*“, S. 44-74) mit Blick auf die Theorieentwicklung und im Kontext von „Jugendgestalten“, „Jugendkulturen“ und „Jugendformen“ fortgesetzt wird. So werden die notwendigen Differenzierungen erfasst und dargelegt. Walthers Beitrag „*Jugend in Europa: Lebenslagen und Internationalisierungsweisen im Vergleich*“ (S. 75-125) eröffnet einen internationalen Blick auf ausgewählte Prinzipien und Potenziale der vergleichenden Forschung. Einen Schwerpunkt bildet die Sicht auf Institutionalisierungsweisen von Jugend in Europa mit einer Ertragsbilanz für die sozialpädagogische Jugendforschung. Deren Spannungsverhältnis zwischen „*Geschlecht und Kultur*“ thematisiert Sabine Andresen (S. 98-108) um u. a. zu zeigen, dass der Einfluss geschlechter- und kulturtheoretischer Zugänge die Jugendforschung erheblich bereichert hat. Für Teil II ergeben sich Zugänge auf „*Jugend und Jugendkulturen*“ (S. 110-125) durch Benno Hafener, der die Geschichte der Jugendkulturen in einen systematischen Zusammenhang stellt. Nadia Kutscher „*Jugend und Medien*“ (S. 126-148) stellt die Konstruktion von Jugend als Mediengeneration in ihren zentralen Diskursformen (Potential- und Gefährdungsdiskurs) heraus und zeigt gesellschaftliche Perspektiven auf, um das Verhältnis von Jugend und Medien zu gestalten, während Hans Günther Homfeldt sich dem Thema „*Jugend und Gesundheit*“ widmet (S. 149-166). Er zeigt soziale Determinanten für Gesundheit auf, rezipiert internationale Konzepte, geht auf die lebensverlaufbezogene Epidemiologie ein und erläutert die Bedeutung differenter somatischer Kulturen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen, um schließlich Aufgaben für die künftige Kinder- und Jugendhilfe herauszuarbeiten. „*Jugend, Sexualität und Geschlecht*“ (S. 167-184) ist das Thema von Barbara Rendtorff, die dieses u. a. in der

Spannung der Phänomene des Erwachens des geschlechtlichen Körpers und des Verschwindens des kindlichen Körpers entfaltet. Die sensiblen Themen „sexuelle Praktiken“, „sexuelle Spannungen und selbstschädigende Praktiken“ entwickelt sie entgegen einer Vorurteilsstruktur und zeigt eine Überlagerung mehrerer Diskurse auf, die diesen Themenkreis bearbeiten.

Teil III wird von Mike Seckinger und Eric van Santen eröffnet: „*Jugend in der Kinder- und Jugendhilfe – Vom Fokus zum Rand?*“ (S. 186-209) ist die Frage, die mit den Ausführungen über die historische Entwicklung, zu Jugendlichen als Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe und zu spezifischen Angeboten nach §13 SGB VII und den Hilfen zur Erziehung behandelt wird. Martina Gille/Sabine Sardei-Biermann gehen im Kontext von Jugend und Familie auf das Thema „*Herkunftsfamilie, Lebensformen und familiäre Lebensentwürfe*“ (S. 210-230) ein. Das „Leben bei den Eltern“ und „selbständige Lebensformen“ sind hier zwei der zentralen Themen, die neben der Thematisierung des Rückgangs von Lebensformen mit Kindern mit Bezug auf empirische Daten dargestellt werden. „*Jugend und Schule*“ (S. 231-251) von Merle Hummrich bildet die Diskussionen ab, die in diesem Zusammenhang von Belang sind: Theoretische Ansätze, die Ambivalenz von Jugend und Schule und die Bedeutung von sozialer Ungleichheit, von Schulklima und Schulkultur sind Schwerpunkte, die abschließend in eine Betrachtung schulisch-pädagogischer Arbeitsbündnisse überführt wird. „*Jugend im Übergang in Arbeit*“ (S. 252-272) von Andreas Oehme beschreibt abschließend die Lebensphase Jugend als Übergangsphänomen, wobei der faktische Übertritt in das Berufsleben immer unsicherer geworden ist. Das Übergangsmanagement, nonformale und informelle Lernorte und die Phänomene von Stigmatisierung, Selektion und Kontrolle sind Kernthemen dieses Beitrages, in dem abschließend Überlegungen zur Bewältigung von Übergängen vorgestellt werden.

*Bd. 4: Junges Erwachsenenalter* (hg. von Tim Rietzke und Michael Galuske)

Der von den Herausgebern zitierte Songtitel „I Don't Wanna Grow Up“ (Tom Waits) signalisiert in der einleitenden Übersicht „*Nicht mehr ganz und doch nicht richtig*“ (S. 1-8) bereits das charakteristische Dilemma dieser Statuspassage in das Erwachsenenleben, das in elf Beiträgen thematisiert ist. Der Status des jungen Menschen zwischen dem „nicht mehr und noch nicht“ konstituiert sich in der Dynamik zwischen relativem Schonraum und drängenden Entwicklungsaufgaben (Gründung von Eigenständigkeit in Familien-, Berufs- und Staatsbürgerposition). So gruppieren sich die Texte um eine Rahmung, die unter der Überschrift „*Einführung in das Lebensalter – junge Erwachsene*“ – durch den Beitrag von Andreas Walther mit dem Titel „*Die Entdeckung der jungen Erwachsenen: „Eine neue Lebensphase oder die Entstandardisierung des Lebenslaufs?“*“ (S. 10-33) aufgemacht wird. Walther zeigt den traditionell durch „rites de passage“ symbolisierten Übergang für Lebenslauf und Biographie in neuen Formen des Übergangs von der Schule in die Erwerbsarbeit sowie als „Identitätsarbeit“ auf: junge Erwachsene befinden sich kaum noch in linearen Statuspassagen sondern in „Yoyo-Übergängen“. Diese Metapher bezeichnet als Begriff für die Rekonstruktion von Übergängen durch das europäische Forschungsnetzwerk EGRIS folgende typische Muster: „Reversibilität“ (als gewählte oder erzwungene Rücknahme von Übergängen), „Fragmentierung“ (als Verlängerung und Entkoppelung von Teilübergängen), „Gleichzeitigkeit“ (als Nebeneinander typisch jugendlicher und typisch erwachsener Anforderungen) und als „Diversifizierung von Übergangsstrukturen und – handlungen“. Eine Vielfältigkeit solcher Konstellationen bedingt das immer seltenere Aufkommen von Strukturen, die als normalbiographisch gelten können. Für die Sozialpädagogik (des Übergangs) ergibt sich daraus die Konsequenz einer Verabschiedung

der Orientierung an einer kompensatorischen Bildung zugunsten einer der Unterstützung von Aneignungsleistungen durch Lernen vor allem auch in non-formalen Bildungsräumen. Unter der zweiten Hauptüberschrift des Bandes „*Entwicklungsaufgaben im jungen Erwachsenenalter*“ sind in der Folge zwei Beiträge versammelt. Inge Seiffge-Krenke und Christiane Papastefanou zeigen diese auf, indem sie klassische Aufgaben (Partnerschaft und Übergang zur Elternschaft in Verbund mit Identitäts- und Autonomiebildung) und das Phänomen des Nesthockertums im Kontext des Wandels des Auszugsverhaltens aus dem Elternhaus zur Darstellung bringen. Das Thema „*Partnerschaft, Beziehung und Gründung einer eigenen Familie*“ (Seiffge-Krenke, S. 36-50) steht im Zeichen neu definierter Entwicklungsphasen wie der des „emerging adulthood“ oder der einer „Quarter life crisis“ – beide im Gefolge der bekannten Postadoleszenz-Konzepte, die zugleich skizziert und im Kontext der Pluralität von Entwicklungsverläufen mit Blick auf aktuelle Forschungsergebnisse u. a. als Pluralisation von Übergangsformen charakterisiert werden. Die Autorin weist auf die Bedeutung psychologischer Kriterien des Übergangs (Autonomie und Identität) hin und bilanziert die Entwicklungsphase „emerging adulthood“ als entscheidende Schnittstelle zwischen dem Jugend- und dem Erwachsenenalter mit langfristigen Konsequenzen. „*Kevin noch immer zu Haus: Von Nesthockern im jungen Erwachsenenalter*“ (S. 51-68) thematisiert den Wandel des Auszugsverhaltens. Papastefanou stellt diesen in der Bedeutung des Auszugs, der Einflüsse auf das Auszugsalter und mit Blick auf die Phänomene des Spätauszugs dar. Sie bilanziert gesellschaftliche Tendenzen, familiale Aspekte sowie individuelle Motive in den Auswirkungen für Individuum und Familie. Nicht untersucht ist bislang, welche Folgen sich durch das verlängerte Zusammenleben für das Generationenverhältnis ergeben. Die Faktoren, die die Verfasserin herausarbeitet, bilden den aktuellen Forschungsstand ab und verweisen insgesamt darauf, dass angesichts der beruflichen Unsicherheiten in der heutigen Generation mit dem Anwachsen des „Nesthocker-Phänomens“ zu rechnen ist. „*Junge Erwachsene und soziale Ungleichheiten*“ vereint als dritte Überschrift des nächsten Hauptabschnittes drei weitere Beiträge. Karin Bock geht ein auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Ost und West, Axel Pohl auf das Migrationsthema (mit den daraus sich ergebenden sozialen Benachteiligungen) und Karl August Chassé stellt ähnlich prekäre Lebenslagen im Kontext seiner Erörterung der Problematik der von Armut betroffenen Menschen vor. Gleichsam mit dem Motto „Alles hängt davon ab, wo du geboren wurdest“ (Dario Fo) zeigt Karin Bock auf (S. 70-81), was die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland ausmachen. Sie erläutert die Auswirkungen der demographischen Entwicklungen und stellt Differenzen trotz Annäherungen in Ost und West vor. Im Kontext von *Migration*, zu der Axel Pohl beiträgt (S. 82-103) werden mit Blick auf die jungen Erwachsenen – zu Beginn über fiktive Geschichten – Bezüge und Forschungsergebnisse vorgestellt. *Armut und prekäre Lebenslagen im jungen Erwachsenenalter* – diesem Thema ist unter Berücksichtigung der „klassischen“ Entwicklungsaufgaben des Jugendalters und dem „Ende der Jugend“ der Beitrag von Karl August Chassé gewidmet (S. 104-124). Dieser zeigt systematisch entlang empirischer Befunde, dass zentrale „Transmissionsriemen“ sozialer Ungleichheit nicht nur weiterbestehen, sondern zu noch schärferen Formen der Teilhabeverweigerung führen. „*Geschlecht*“ erschließt ein weiteres Themenfeld für die Darlegung des jungen Erwachsenenalters, das durch den Beitrag von Barbara Stauber behandelt wird (S. 126-148). Schon der Begriff „junge Erwachsene“ (etwa zwischen 18-32 Jahren) signalisiert eine Entstrukturierung des Lebenslaufs, die mit einem Bedeutungszuwachs für biographische Übergänge einhergeht, die nicht linear verlaufen. Aus der Verknappung der Zeitstruktur, die als Rush-Hour des Lebens zu einem Planungsparadoxon führt, gehen für junge Frauen stärker als für junge Männer extreme Zuspitzungen hervor. „Doing gender im Übergang

Schule-Beruf“ überschreibt einen Überblick u. a. zu dem langfristigen Trend, dass Mädchen vor allem bei Bildungsleistungen aufgeholt haben, dass sich ein „Amortisierungsdefizit von Bildungsinvestitionen“ von Frauen als europaweiter Trend zeigt und dass eine Feminisierung der Rush-Hour des Lebens Platz greift. In ihrem Ausblick setzt die Autorin auf eine integrierte Zusammenschau von Strukturen, Institutionen und Subjekten. *„Junge Erwachsene als Adressaten Sozialer Arbeit“* betitelt für zwei Artikel die Aufgabe, die Schwierigkeiten bei der Herstellung von Geschlecht (doing gender) und Erwachsenenheit im Kontext von Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit aufzuzeigen. Nicole Rosenbauers Beitrag *„Unvollendete Selbständigkeit in den Erziehungshilfen“* (S. 150-173) zeichnet die Entstehung und rechtliche Grundlagen der Hilfen für junge Volljährige nach und stellt Art, Umfang und Anlässe der Teilnahme junger Volljähriger in den Hilfen zur Erziehung vor. Arbeitsweltbezogene Maßnahmen und Integrationsstrategien für *„sozial benachteiligte und ausbildungsunreife junge Frauen und Männer“* von Sarina Ahmed – mit einem Ausrufezeichen und einem Fragezeichen in der Überschrift zugleich versehen (S. 174-199) – sind zwischen *„Strukturmerkmalen und Bewältigungsoptionen“* das Thema. Stigmatisierung und Marginalisierung von jungen Menschen durch Etikettierungen wie „ausbildungsunreif“ oder „hilfebedürftig“ bedingen die Fraglichkeit der einseitigen Verantwortungsverschiebung auf die Individuen und setzen das Ausrufezeichen für eine Skandalisierung der zunehmend repressiv ordnungspolitischen Orientierung der sozialen Unterstützungs- und Sicherungssysteme des Staates (unter Hinweisen auf finanzielle Überlastungen). Bleibt zu hoffen, dass solche verschärften Einsichten Eingang in die Förderpolitik finden, um ein angemessenes Verhältnis von Autonomie sicherzustellen, das die Demokratie erfordert. Das Abkühlen der Ansprüche – bis nichts übrig bleibt – degradiert junge Erwachsene zur Manövriermasse im Bildungs-, Beschäftigungs- und Beratungsbetrieb. Hier setzt der abschließende Beitrag an, den Andreas Oehme und Wolfgang Schroer unter dem Titel *„Never Young“* (eine Anleihe bei *„Forever Young“* Bob Dylans) über das junge Erwachsenenalter verfasst haben (S. 202-214) – im Kontext der Thematisierung einer Entgrenzung von Jugend und der Veralltäglichen von Arbeit im „digitalen Kapitalismus“ diskutieren sie diese Phänomene und ziehen für die bildungspolitische Diskussion Konsequenzen. Die derzeit herrschende Dynamik im jungen Erwachsenenalter – so das Fazit – ist nicht linear als Ausdruck ökonomischer Verhältnisse zu sehen sondern ebenso als Resultat der Sozialpolitik.

*Bd. 5: Erwachsenenalter* (hg. von Wolfgang Schroer und Steve Stiehler)

Das 266seitige Buch beinhaltet drei Teile mit insgesamt 15 Beiträgen, die das bislang in der Sozialen Arbeit eher vernachlässigte Thema des als weitgehend „fertigen“ Menschen unter den Gesichtspunkten *„Handlungsspielräume Erwachsener“* (I, S. 10-93), *„Grundzüge der Sozialen Arbeit mit Erwachsenen“* (II, S. 96-150), und die *„Soziale Arbeit mit Erwachsenen“* (III, S. 158-262) behandelt. In den einführenden Worten der Herausgeber (S. 1-7) kommt insbesondere zum Ausdruck, dass der gegenwärtige Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft das Lebenslaufregime verändert und dass der biographische Bewältigungsdruck, der daraus resultiert, von der Sozialen Arbeit noch kaum systematisch in den Blick genommen wurde. Der Heterogenität des Erwachsenenlebens gegenüber sei eine diversitätsbewusste Soziale Arbeit von Nöten, die die „Verschiedenheit an sich“ als Strukturelement zu erkennen habe und besonders auch für den Migrationsdiskurs im Angesicht des Faktums empirischer Integration folgenreich sei. Lothar Böhnisch eröffnet den Reigen der Beiträge, die das Lebensalter zwischen etwa 20 bis 60 in der postindustriellen Gesellschaft in den Blick nehmen. Im Zuge seines Artikels zur *„Lebensbewältigung im Erwachsenenalter“* (S. 10-20)

zeigt er die Entgrenzung der Arbeit auf; diese bislang als ausgereifte Lebensphase, heute als „Work-Life-Balance“-Phase bezeichnet, diffundiert. Diskutiert wird u. a. die These von der „Verarbeitung des Alltags“, die erhöhte Wahrscheinlichkeit des Eintritts kritischer Lebenskonstellationen, die These von der geschlechtstypischen Innen- oder Aussenperspektive als Bewältigungsdimension des Frau- oder Mannseins und die kritische Lebenskonstellation von Sucht – am Beispiel des Alkoholismus. Schließlich ist das lebenslange Lernen sein Thema zwischen sich möglicherweise erweiternden Qualitäten auf der einen aber auch als Freisetzungspotential für kritische Lebenskonstellationen. Der Beitrag von Andreas Lange und Barbara Keddi thematisiert *„Agency und alltägliche Lebensführung: Multioptionalität und Kontingenz als riskante Chancen“* (S. 21-35). Ihr Blick auf die Empirie verdeutlicht die Notwendigkeit der Verabschiedung („von wegen fertig“) von normativen Erwartungsfahrplänen und Vorprägungsannahmen der frühen Kindheit. Interessant ist hier u. a. die als „Plastizität“ betonte Formbarkeitsoption die sowohl für die Soziale Arbeit als auch für die mögliche Selbststeuerung gilt. Dies wird im Zuge der Debatte um die postfordische Lebensführung am Beispiel der Arbeitswelt aufgezeigt. „Agency“, „Flexicurity“ und „Multioptionalität“ sind u. a. Konzepte, die die Debatte um sozialpolitische Unterstützungsmöglichkeiten rahmen und die im Zuge der Diskussion widersprüchlicher Entwicklungen zum Tragen kommen.

*„Arbeit und Arbeitslosigkeit in der kapitalistischen Moderne – oder das Ende der Arbeitsgesellschaft, wie wir sie kennen“* überschreibt Oliver Bierhoff seinen Beitrag (S. 36-55), in dem er verschiedene Zugänge auf das Thema der Erwerbslosigkeit eröffnet. Als fundamentaler Grundtyp sozialen Handelns bezeichnet Arbeit ein weites Spektrum humaner Tätigkeitsfelder, die neben der Erwerbsarbeit das „Ganze der Arbeit“ repräsentieren und zwar im Rahmen der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen diese verrichtet wird. *„Persönliche Beziehungen“* (S. 56-79) ist das Thema von Karl Lenz, der aus soziologischer Perspektive das Erwachsenenalter im Geflecht von Beziehungen und Kontakten interpretiert – mit Referenz an die Klassiker z. B. von Simmel bis Goffman und von Weber bis Tyrell. Weitere Tatsachen der menschlichen Gesellungsformen sind bei Margit Brückner unter dem Titel *„Fürsorge, soziale Gerechtigkeit und Eigensinn“* (S. 80-93) zu erfahren, wobei die Autorin betont, dass alle Menschen am Anfang, viele in der Zwischenzeit und sehr viele am Ende ihres Lebens der Sorge bedürfen („care-receiver“) und im gesunden Erwachsenenalter selber Sorgende („care-giver“) sind. Die sog. Care- Gerechtigkeit bildet einen der Schwerpunkte in den Ausführungen zwischen den Spannungsmomenten von Entscheidungsfreiheit und Fremdverpflichtung, ein anderer ist durch das Thema „Asymmetrie und Reziprozität“ gegeben, das für das gesellschaftliche System der Fürsorge bedeutend ist. Der zweite Teil *„Grundzugänge der Sozialen Arbeit mit Erwachsenen“* beginnt mit der Referierung von Definitionen und Konzepten *„Sozialer Unterstützung“* (S. 96-113) durch Julia Günther. Die Dimensionen (emotional, informativ, instrumentell und interpretativ) sowie die des social support als Bedürfnis, als Suche und als Abpuffern finden ein gelungenes Darstellungsforum. Aus der Wirkungsforschung werden zwei Hypothesen abgeleitet, die als empirisch nachgewiesen gelten: Die „Haupteffekthypothese“ besagt einen positiven Effekt eines Netzwerks, die „Puffereffekthypothese“ einen präventiven. Die Bedeutung für die Soziale Arbeit wird auf unterschiedlichen Ebenen deutlich. Verschiedene Ansätze mit divergierenden Vorstellungen zum Begriff des Bürgers und zur Zivilgesellschaft diskutiert Chantal Munsch, um ihre Fragen nach *Modellen des Bürgers und der Zivilgesellschaft für eine zeitgenössische Soziale Arbeit* (S. 114-130) zu beantworten. Sie rekonstruiert Prozesse der Integration und Beteiligung in der Zivilgesellschaft, geht den Zusammenhängen von Faktoren der Ausgrenzung in zivilgesellschaftlichen Bezügen nach und stellt u. a. Modelle

vor, die neben dem interessenbasierten, repräsentativen Modell die öffentliche Sphäre kennzeichnen (partizipativ, deliberativ, konstruktivistisch). Für die Analyse von Ausgrenzungsmechanismen werden mit Blick auf die sog. Dominanzkultur lebensweltliche und systemische Passungsverhältnisse des bürgerschaftlichen Engagements untersucht. *Lebenslanges Lernen, Erwachsenenbildung und Soziale Arbeit* (131-142) von Claudia Koepernik thematisiert einen vielstrapazierten Begriff, der sich inflationär auf eine altbekannte Tatsache richtet und zeigt die modernen Implikationen von Bedeutungen an, die über das elementare Lernen zur Findung und Aufrechterhaltung von Arbeit bzw. Beschäftigungsfähigkeit hinaus u. a. das E- oder Onlinelearning bezeichnen. Damit sind die Konzeptansätze für lebenslanges Lernen verbunden: „egalitär-partizipatorisches“, „traditionell-humanistisches“ und „post-modernes“ Modell sowie der „Humankapitalansatz“. Die Autorin stellt erwachsenenpädagogische Prinzipien vor, die im Kontext von Bildungsbenachteiligung und sozialer Ungleichheit aber auch von institutionellen und individuellen Hindernissen des Lernens für die Soziale Arbeit relevant sind. Ebenso wird auf die Bedeutung des informellen Lernens hingewiesen, das im Aufbau von Lernnetzwerken unterstützt werden kann. *Gesundheit: Prävention und Förderung* (143-156) ist das Thema von Hans Günther Homfeldt, der darin den Hauptakzent auf gesundheitliche Ungleichheit lenkt – dies u. a. deshalb, weil ein niedriger Sozialstatus das Risiko von Erkrankung und frühzeitigem Tod steigert. Er zeigt Möglichkeiten von Prävention und Gesundheitsförderung auf, um Menschen in ihren gesundheitlichen Anliegen zu begleiten, markiert die Bedeutung sozialer Unterstützung als Ressource und weist auf die Genderperspektive hin, die ein wichtiger Bezugspunkt ist, um gesundheitliche Ungleichheiten zu erkennen und zu verringern. Neben lebensverlaufbezogenen Grundlagen für den Gesundheitsstatus im Erwachsenenalter zeigt er u. a. Perspektiven für eine gesundheitsbezogene Soziale Arbeit mit Erwachsenen auf, die sich auf der Basis einer life course epidemiology entwickeln lässt. Der dritte Teil beinhaltet die Beiträge zur Sozialen Arbeit mit Erwachsenen, die Burkhard Müller mit dem Thema *Fallarbeit und soziale Dienste in der Arbeit mit Erwachsenen* (S. 158-171) eröffnet. Das ethisch ambivalente Konzept „Soziale Dienste“ – so Müller – beinhaltet unterstützende Leistungen, die in ihrer Logik und im Prozess der Fallbearbeitung unter dem Thema „Fallarbeit und Methoden“ abgehandelt und verständlich gemacht werden. U. a. werden Fragen aufgeworfen, wie eine nicht bevormundende Dienstleistung im Rahmen der sozialpädagogischen Fallarbeit erreicht werden kann, was Soziale Dienste und Fallarbeit für die Arbeit mit Erwachsenen bedeuten und ob Tätigkeiten in diesem Feld als pädagogische gelten können. Antworten findet Müller über ein Fallbeispiel, das er gekonnt in seiner Pointe inszeniert und indem er den Kern der professionellen Aufgabe zu verdeutlichen vermag. Mit dem Thema *Beratung – professionelle Unterstützung im Kontext von Lebensbewältigung und Krisenerfahrung im Erwachsenenalter* (172-187) greift Ute Karl ein Thema auf, das von zentraler Bedeutung für die Soziale Arbeit ist. Mit *„Laufbahnberatung“* (S. 190-211) ist die nächste Etappe der Arbeit mit Erwachsenen überschrieben, in der Ursel Sickendiek den Perspektiven nachgeht, die sich im Umfeld von Berufswahl, Berufung, Berufsberatung, Laufbahnberatung in den Dimensionen von Flexibilität und entgrenzter Arbeit eröffnen: Ein komplexes Gemengegelage. Sie zeichnet Veränderungen in der Berufsarbeit auf, kennzeichnet traditionelle und psychologische sowie soziologische Konzepte und ordnet diese. Darüberhinaus stellt sie Ansätze aus der internationalen Diskussion vor und bringt u. a. mit Blick auf den ‚geplanten Zufall‘ die Idee zum Vorschein, dass der Umgang mit Ungewissheit konstitutiv für diesen Bereich ist, der vorläufige und flexible Wege zu finden und zu gehen hat. Mit *Elternarbeit* (S. 212-230) und *Gemeinwesenarbeit* (S. 231-249) sind zwei weitere Formen der Sozialen Arbeit bezeichnet, die Petra Bauer für die Familie und Christian Reutlinger u. a. für das „community development“/und oder die „animation

socioculturelle“ beschreiben. Bauers Überblick zeigt Schnittfelder verschiedener erzieherischer Institutionen auf, kennzeichnet Formen und Felder der sozialpädagogischen Elternarbeit und geht auf spezifische Problemstellungen dieser Arbeit u. a. im Spannungsfeld zwischen Unterstützung und Pädagogisierung ein. Reutlinger gelingt es, charakteristische Inhalte und Formen der Gemeinwesenarbeit herauszuarbeiten. So wie Reutlinger auf die Bedeutung von Ansätzen aus der internationalen Diskussion verweist, geht auch Theresa Lempp in dem abschließenden Beitrag „Regionale Netzwerkarbeit“ (S. 250-262) auf neue Formen der Vergesellschaftung ein, die sich für die Netzwerkarbeit im Zusammenhang mit dem „Rise of the Network Society“ (Castells) als bedeutsam erwiesen haben. Die Autorin zeigt den Begriff „Netzwerk“ in seinen vielschichtigen Bezügen auf und stellt das Handlungsmodell sozialer Netzwerkarbeit im Kontext gesellschaftspolitischer Bezüge und Programme (z. B. Lernende Region, EQUAL) vor. Ein Schwerpunkt liegt auf der Darstellung sog. gemischter Netzwerke, die als regionale Lerninfrastrukturen ein Möglichkeitsspektrum bilden, das Optionen zur Weiterentwicklung für das Erwachsenenalter bietet.

*Bd. 6: Ältere und alte Menschen* (hg. von Kirsten Aner und Ute Karl)

Der den „Sixpack“ abschließende sechste Sammelband, hat das höhere Lebensalter in 20 Beiträgen zum Inhalt. Von der Analyse der „Lebenslagen älterer Menschen im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen“ (I, S. 10-91), über „Herausforderungen für die Soziale Altenarbeit“ (II, S. 93-242) reichen die Beiträge bis zu den „Perspektiven der sozialpädagogischen Alter(n)sforschung“ (III, S. 244-282). Einführend erfolgen – einer Botschaft Simone de Beauvoirs folgend – Hinweise darauf, wie eine Gesellschaft beschaffen sein müsste, die es ermöglichen würde, dass Menschen auch im Alter als Menschen behandelt werden und als ganze Menschen überleben. Die gesellschaftlichen Reaktionen auf die Bewältigungstatsache (in Anlehnung an das Wort Bernfelds) bilden eine Rahmung für die Organisation der Beiträge, die mit dem sozialpädagogischen Bewältigungsparadigma einen Bildungsanspruch verbinden. In Teil I sind es Peter Hammerschmidt (*Sozialpolitik, Sozialrecht und Soziale Altenarbeit*, S. 10-24), Felix Welti (*Sozialrecht und soziale Ungleichheit im Alter*, S. 25-36), Karin Stiehr und Mone Spindler (*Lebenslagen im Alter*, S. 37-76), Dietrich Engels (*Demografischer Wandel, Strukturwandel des Alters und Entwicklung des Unterstützungsbedarfs alter Menschen*, S. 54-76) und Frank Schulz-Nieswandt (*Alter und Lebenslauf. Ein Beitrag einer philosophischen Anthropologie in sozialpolitischer Absicht*, S. 77-91) die die Heterogenität von Lebenslagen in modernen Lebenszusammenhängen aufzeigen. Hammerschmidts Analysen zeigen die Bedeutung professionsbezogener Unterstützungsleistungen im Zuge seiner Bestimmung von Sozialpolitik und der Ausdifferenzierung des Systems der sozialen Sicherheit auf. Weltis Thema ist die soziale Ungleichheit im Verhältnis zum Recht. Schwerpunkte bilden Geldleistungen und Grundsicherungen im Alter, wobei eine Diskussion über die Armutsfestigkeit aller Maßnahmen sozialpolitisch und verfassungsrechtlich erforderlich erscheint. Stiehr/Spindler stellen soziodemografische Strukturdaten als Grundlage für die Betrachtung der Lebenslagen Älterer in das Zentrum der Ausführungen über Fragen der Gesundheit, Möglichkeiten von Intervention und Partizipation und prognostizieren eine Zunahme an Heterogenität der Lebenslagen und damit wachsende Anforderungen an Innovation in der sozialen Altenarbeit. Engels Darstellung des demografischen Wandels und der Unterstützungsbedarfe zeigt den Strukturwandel des Alters und die mögliche Veränderung in den kommenden Jahrzehnten auf, die allerdings auf einer schwankenden empirischen Basis zu bewerten ist. Das Medium der Sozialen Netzwerke im Alter ist einer seiner Schwerpunkte

zur Bewertung und Ermöglichung von Gesundheit und Pflegebedarf im Alter. Schulz-Nieswand stellt Optionen der praktischen Sozialpolitik als Intervention in die ressourcentheoretisch definierte Lebenslage der Menschen in den jeweiligen Lebensphasen als Förderungsmöglichkeit zur freien Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit vor. Im Kontext von „*Herausforderungen für die Soziale Altenarbeit*“ (S. 94-187) sind Themen der *Beratung älterer Menschen und der diese pflegenden Angehörigen* bei Meinolf Peters (S. 94-108) im Blick: u. a. in Diagnose, Prozess und Intervention für die professionelle Perspektive und als Rekonstruktion der Ambivalenzerfahrung auf Seiten der Angehörigen. Eine Fallskizze zeigt die Komplexität von Beratung auf; deutlich wird die Tatsache, dass das Alter eine Lebensphase ist, die oft mehr als die Hälfte des Erwachsenenlebens umfasst und somit für Soziale Arbeit im pflegenahen Feld relevant ist, für das Ulrich Otto in seinem Beitrag (*Soziale Arbeit im Kontext von Unterstützung, Netzwerken und Pflege*, S. 109-122) Spezifika und Leitideen aufzeigt. „*Flexible Maßanzüge*“ der Hilfe und Unterstützung - dies ist mit Bezug auf die internationale Debatte um community-care u. a. sein Thema, das er auf Netzwerksolidarität und Pflegekultur bezieht. Das Feld der Pflege für die Soziale Arbeit steht in dem systematischen Bezug auf individuelle Bedarfe bei Langzeitpflege im Kern der Ausführungen bei Roland Schmidt (*Soziale Arbeit in der Langzeitpflege*, S. 123-137), der Soziale Arbeit als Option versteht, unter den Rahmenbedingungen des Pflegeversicherungsrechts als Förderung von Wohlbefinden im hohen Alter zu gestalten. Hier ist auch die kultursensible Altenhilfe angesiedelt – die sich zunehmend angesichts der Tatsache dass immer mehr zugewanderte Menschen in Deutschland alt werden im Bereich der Pflege (zumindest als Begriff) etabliert hat. Elke Olbermann stellt dieses Konzept (*Kultursensible Altenhilfe*, S. 138-150) vor um u. a. zu zeigen, welche besonderen Herausforderungen auch mit Blick auf ambulante und stationäre Altenpflege damit verbunden sind. Zu beachten ist insbes. der notwendige Aufbau von Strukturen, die eine systematische Vernetzung von Migrations- und Altenarbeit gewährleisten. Wolfgang Schroer und Cornelia Schweppe (*Alte Migrantinnen und Migranten – Vom Kulturträger zum transnationalen Akteur*, S. 15-160) weisen – ebenfalls in diesem Kontext – auf die Bedeutung transnationaler Lebensentwürfe hin, die vor dem Hintergrund der wachsenden Zahl von alten Menschen aus anderen Herkunftskulturkreisen für die Fragestellung der Kulturträgerschaft und Handlungsmächtigkeit bedeutsam ist. Einblicke in die sozialwissenschaftliche Agency-Diskussion und die soziale Unterstützungsforschung geben wichtige Hinweise für das Verständnis transnationaler Lebensformen und für die Stärkung von Menschen im Alter, die durch Bildung im Alter als intendierte Lernform bedeutsam ist. Hier setzt der Beitrag von Ute Karl (*Bildsamkeit und Bildungsprozesse im Alter*, S. 161-173) an, der eine Skizze gegenwärtiger Perspektiven bietet und für ein zeitgemäßes Verständnis von Bildsamkeit in plädiert. Wie Lernbedürfnisse und deren Arrangement durch die Profession zu gestalten sind und welche Lerneffekte im Alter beobachtbar sind zeigen die Ausführungen von Franz Kolland („*Lernbedürfnisse, Lernarrangements und Effekte des Lernens im Alter*“, S. 174-187), der zudem Kompetenzen und Wirkungen von Lern- und Bildungsprozessen im Alter aufzeigt. Unter dem Thema „*Zivilgesellschaftliches Engagement*“ sind drei Beiträge versammelt, die zeigen, dass „mit den Alten künftig zu rechnen“ ist wie es Fred Karl („*Generationen, ihr politisches Interesse und ihr Engagement*“, S. 188-202) formuliert, der deren politisches Engagement rekonstruiert und eine Bestandsaufnahme des Interesses an politischen Themen vorlegt. Eine Neuformatierung des Alters und der Sozialen Altenarbeit resultiert aus seinen Überlegungen. Kirsten Aner schließt hier an („*Bürgerengagement Älterer aus sozialpolitischer und biografischer Sicht*“, S. 203-216) um zu zeigen, wie das Bürgerengagement aus sozialpolitischer und biografischer Sicht aussieht bzw. sozialpolitisch konstruiert wird. Aus der Darlegung empirischer Befunde folgt eine

Verbindung der propagierten „Produktivität des Alters“ mit Hinweisen auf die besonderen Herausforderungen, die sich realistisch ergeben, will man etwa Freiwilligenarbeit mit sozial Benachteiligten schaffen oder den Lebensbereich „Zivilgesellschaft“ zu gestalten ohne in Effektivitätsfallen zu stürzen. Eine „*Faire Kooperation*“ als Grundlage bürgerschaftlichen Engagements (S. 217-230), die Franz Bettmer in seinem Beitrag fordert, wird dadurch ebenso behindert, wobei ökonomische Gesichtspunkte das bürgerschaftliche Engagement oft mittels Organisationszielen und -steuerung verhindern. Der Autor formuliert Bedingungen, die sich auf Rawls Theorie der Gerechtigkeit beziehen und gibt Grenzen und Möglichkeiten einer Fairnesskonzeption an. „*Engagement(-politik) für ältere Menschen aus der Geschlechterperspektive*“ bildet den Abschlussbeitrag für diesen Zusammenhang (S. 231-243). Gisela Notz stellt darin unter der Überschrift „*Ein neues Bild des Alters*“ vor allem einen Bezug her zu den „aktiven Alten“ und zeigt deren Potential im Kontext von Vernetzung und des Nebeneinanders unterschiedlichster Arbeitsformen im sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Bereich auf. Abschließend stehen unter dem Thema „*Perspektiven der sozialpädagogischen Alter(n)sforschung*“ drei Beiträge bereit, um einen Einblick in den Stand der Theoriebildung zu ermöglichen, derzeitige Konstrukte und Optionen zu diskutieren und um Forschungsergebnisse und -ziele darzulegen. Die Potenziale des Alters lotet Kirsten Aner („*Potenziale des Alters*“, S. 244-256) in ihrer Darlegung des gerontologischen Konstrukts aus sozialpädagogischer Sicht aus, Ute Karl/Wolfgang Schroer („*Sozialpädagogische Theoriebildung und Alterns(n)sforschung*“, S. 257-269) zeigen die Ergebnisse der sozialpädagogischen Theoriebildung in der Alternsforschung vor allem mit Blick auf die offene Altenarbeit, die ambulante und stationäre Altenpflege und die soziale Unterstützungsforschung auf. Lebenslage und agency sowie Studien zur „Gouvernementalität“ sind weitere Inhalte. Schließlich rundet Fred Karl („*Interdisziplinarität und Internationalisierung*“, S. 270-282) das Thema durch Bezüge zur „Alltagsorientierung und Unterstützungsforschung“ sowie zu „Lebenslage und Agency“ ab. In seinem Ausblick betont er die Notwendigkeit zur Einschlagung des Weges „Transdisziplinarität“, um die Eröffnung eines konstruktiven Dialoges zu ermöglichen.

## **Fazit**

Weite Bereiche der Forschungs- und Interventionsgegenstände der Sozialen Arbeit sind in markanten Grundzügen über die Lebensalter hinweg abgebildet. Die vorgestellte Reihe bündelt den Stoff des Wissen von Profession und Disziplin in Form eines noch überschaubaren Überblicks: Lebensalter und Soziale Arbeit im Sechserpack, in welchen die Autorinnen und Autoren den Stand der Forschung „einpacken“, relevante und realitätshaltige Debatten um mögliche Optionen der Sozialen Arbeit zur Zukunft einer lebensweltlichen Unterstützung aufzeigen, die in den sich aneinanderreihenden Stationen des Lebens aufgeordnet sind und sie geben Hinweise auf weiterführende Perspektiven für die Praxis und die Forschung. Sehr deutlich wird im Anschluss an die Lektüre des gesamten Werkes die Tatsache, sich durch die referierten Daten belehren zu lassen und zu lernen, dass das komplexe Zusammenspiel der Lebensalter mit den sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen neu zu interpretieren ist. Dieses in Daten gegründete Verständnis gilt es in der Folge in eine Handlungslogik zu überführen, mit der es gelingen kann, ein eindeutiges Mandat gesellschaftlich dafür zu gewinnen, persönliche, sachhaltige und sozialpolitisch abgesicherte Unterstützungsleistungen zu gewährleisten, die das Leben über die Lebensalter im Sinne der Autonomie und Mündigkeit begleiten. Eine nochmals gesteigerte Form der Erforschung des Stoffs des Lebens und der Formen seiner sozialen Unterstützungsmöglichkeiten gilt es auf den Weg der Transdisziplinarität unter der

Perspektive der Sequenzialität des Lebens zu bringen. Dies bringt es mit sich, noch stärker in Details und in das Gesamtgeschehen hinein zu hören, um eine größere „Durchhörbarkeit“ für ein „gelingendes Leben“ über die gesamte Lebensspanne und mit Bezug auf Referenzen aus anderen Disziplinen zu sichern. Somit könnte das Fachwissen und -können noch aufgeräumter und (wenn man so will) disziplinierter für die gesamte Lebensspanne wirken und sozialpolitisch an Relevanz gewinnen, um die notwendige Autonomie der Lebenspraxis lebenslang monetär und ethisch fundiert zu sichern. Über intensivierte Forschung und Theoriebildung hinaus gilt es, das theoretisch inspirierte Studium der Sozialen Arbeit samt Habitusbildung weiter auszuformen um eine weiterhin gute und neue Praxis zu begründen, die es nicht nur erlaubt sondern einfordert, das Mandat dafür zu haben, die Lebensalter lebenswert mitzugestalten, und bodenständig und zukunfts offen zugleich zu sein, ohne sich deckeln zu lassen. Dafür bieten die Sammelbände eine solide Basis.

Prof. Dr. Dr. Klaus Kraimer, HTW des Saarlandes, Rastpfuhl 12a, D-66113 Saarbrücken ([www.klauskraimer.de](http://www.klauskraimer.de)).